

Die Einzelnen wieder sehen – gegen szientistische Verkürzungen

Stefan Schache

Bochum, 21.06.2022

Anknüpfung an den Vortrag: Thesen

- Inklusion braucht einen Adressaten/ eine Adressatin und führt zu interessengerichteter Beliebigkeit
- Inklusion führt über Kategorisierung zu Etikettierung und Stigmatisierung
- Inklusion hat keinen allgemeinen Referenzrahmen
- Behinderung bleibt als soziales Differenzierungsmerkmal und ist zentrales Zuordnungsmerkmal
- Begriff „Gleichberechtigung“ ist als Leitidee geeigneter

Impulse

- Gleichberechtigung „braucht keinen Adressaten“: die Gender Studies (Äquivalent: Dis/Ability-Studies) brauchen auch und weiterhin die Benennungspraxis, da sonst das Partikulare zu (un)gunsten des Universalen stumm wird (Hark 2005, Boger 2022)
- De-Kategorisierungen führen zu Deprofessionalisierung, führen zum Verlust interdisziplinären Fachwissens, führen zum Verschwinden nötiger Hilfen (Ahrbeck 2014)
- Kategorisierungen (die verkürzen und essentialisieren) führen zu normierten Vorgängen, zu standardisierten Diagnose- und Therapieprozessen – von daher immer zu kritisieren (Winkler 2018)

Konstruktivismus und De-Konstruktion

„Ähnlich wie wir nicht als Frauen geboren, sondern zu Frauen gemacht werden, werden wir auch nicht als Behinderte geboren, sondern zu Behinderten gemacht (Bruner 2000) – und der Inklusionsdiskurs trägt dazu bei (Exner, 2018)

„Die bereits angedeutete Sackgasse konstruktivistischer und dekonstruktiver Epistemologien zeigt, dass es nicht nur Dekonstruktionen im progressiven, emanzipatorischen Sinne gibt, sondern auch Dekategorisierungen von Behinderung, die dazu dienen, eine Betroffenenengruppe unsichtbar und mundtot zu machen, indem man ihre Kollektivierung unter einem gemeinsamen Zeichen unterbindet.“ (Boger 2022)

Sodann wirken ‚Dekonstruktionen‘ anti-emanzipatorisch, insofern sie die Wirkmacht dieser Kategorien und Kategorisierungen verschleiern (vgl. Köbsell 2015).

Boger (2022). Risse in der Landschaft der Inklusionsforschung – Aktuelle Entwicklungen und offene Fragen:

- „1) Vielleicht widmen wir uns aktuellen Gründen, das Wort *Behinderung* ohne Anführungsstriche und Dekonstruktionssternchen angstfrei zu verwenden, es als emanzipatorisches Zeichen zu affirmieren – oder es zu lassen?
- [...]
- 6) Vielleicht ist es Zeit für phänomenologische Entwürfe, die sich zwischen den Dichotomien von Leib und Seele, Körper und Leib, online/virtuell und offline bewegen? Vielleicht – und hoffentlich! – gelingt eine Dialektisierung von praktischem Humanismus und theoretischer Humanismus-Kritik.“ (56)

Thomas Fuchs (2020): Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie:

Szientistisches Menschenbild:

- Naturalismus
- Eliminierung des Lebendigen
- Funktionalismus (10,11)

„Der eigentliche Gegenentwurf zu einem naturalistisch-reduktivem Bild des Menschen besteht in der für die Person konstitutiven Leiblichkeit und Lebendigkeit [...] Nicht eine abstrakte Innerlichkeit, körperloses Bewusstsein oder reiner Geist sind die Leitideen einer humanistischen Sicht des Menschen, sondern seine konkrete leibliche Existenz.“ (12)

Schache (2022). Die Einzelnen (wieder) sehen –
„Verhaltensauffälligkeiten verstehen im Sinne der Zwischenleiblichkeit
und einer kritischen Körperpraxis:

u.a. mit Brinkmann (2019) und Böhme (2018) argumentiert:

„Der Fokus auf Verkörperungen sowohl in ihrer Materialität als
auch in ihrer Performativität erhellt die Konventionalisierungen,
Normalisierungen und Subjektivationen des verkörperten Subjekts
als auch die Widerspenstigkeit und die Unverfügbarkeit des Leibes
– und stellt damit nochmals den Eigensinn des Leibes heraus.“ (71)